

KIM HARRISON  
**BLUTNACHT**

ROMAN

Mit Bonusmaterial:  
»Die Verzauberte«

Deutsche Erstausgabe



WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

»Hör besser zu«, sagte sie und schockierte mich damit bis ins Mark. Dann schnitt sie mit klappernden Absätzen der Verkäuferin den Weg ab, die nach draußen huschen wollte.

Ein übles Gefühl breitete sich in meiner Magengrube aus. Wenn Al nicht mehr nach den Regeln spielte, würde er mich töten. Doch wahrscheinlich erst, nachdem er mich gezwungen hatte, dabei zuzusehen, wie er noch jemanden umbrachte, den ich liebte. So einfach war es. Ich war die ersten einundzwanzig Jahre meines Lebens meinem Instinkt gefolgt, und auch wenn es mich vor jeder Menge Ärger bewahrt hatte - genauso viel Ärger hatte mir das auch eingebracht. Und es hatte meinen Freund umgebracht. Also holte ich tief Luft, und obwohl jede Zelle meines Körpers danach verlangte, ihn zu bannen, hörte ich auf meine Mutter und sagte: »Okay. Rede.«

Minias wandte seinen Blick von meiner Mutter ab. Ein dünner Film Jenseitsenergie glitt über ihn und verwandelte die traditionelle gelbe Robe in ausgewaschene Jeans mit Ledergürtel und ein rotes Seidenhemd. Das war Kistens' Lieblingskleidung gewesen, und Minias hatte es wahrscheinlich aus meinen Gedanken gefischt wie einen Keks aus der Dose. Verdammt sollte er sein.

*Kisten*. Die Erinnerung an seinen gegen das Bett gelehnten Körper stieg in mir auf. Mein Kinn zitterte und ich biss die Zähne zusammen. Ich wusste, dass ich versucht hatte, ihn zu retten. Oder vielleicht hatte er versucht, mich zu retten. Ich konnte mich einfach nicht erinnern, und Schuld glitt durch meine Seele. Ich hatte ihn im Stich gelassen, und das nutzte Minias jetzt aus. *Sohn einer Dämonenhure*.

»Befrei mich«, verlangte Minias spöttisch, als wüsste er genau, dass er mir gerade wehtat. »Dann reden wir.«

Ich hielt meinen rechten Arm, als er in erinnerten Phantomschmerz pochte. »Aber sicher doch«, sagte ich bitter. Im Hintergrund riss die Verkäuferin ihren Arm aus dem Griff meiner Mutter, und ihre schrille Stimme gellte in meinen Ohren.

Minias ließ sich nicht beirren, sondern musterte interessiert sein neues Outfit. In seiner Hand materialisierte sich eine moderne, verspiegelte Sonnenbrille, und er setzte sie sich sorgfältig auf die schmale Nase, um seine andersartigen Augen zu verstecken. Er schnaubte und mir wurde schlecht, als mir klar wurde, wie sehr er aussah wie der Kerl von nebenan. Ein attraktiver, irgendwie universitärer Typ, der auf keinem Campus auffallen würde; ein Doktorand oder vielleicht ein junger Dozent. Aber seine Haltung war desinteressiert und irgendwie überheblich.

»Der Kaffee, den deine Mutter erwähnte, klingt verhandelbar. Ich gebe dir mein Wort, dass ich ... brav sein werde.«

Meine Mutter schaute zur lauten Straße, und als ich die Zustimmung in ihren Augen sah, fragte ich mich, ob ich daher mein Bedürfnis hatte, für den Thrill zu leben. Aber ich war jetzt klüger, und mit einer Hand auf der Hüfte schüttelte ich den Kopf. Meine Mutter war bekloppt. Er war ein verdammter Dämon.

Der Dämon warf beim Geräusch einer sich schließenden Autotür und dem Knistern eines Funkgeräts einen Blick über meine Schulter. »Habe ich dich je angelogen?«, murmelte er so, dass nur ich ihn hören konnte. »Sehe ich aus wie ein Dämon? Erzähl ihnen, dass ich eine Hexe bin, die dir dabei helfen wollte, AI zu fangen, und dass ich aus Versehen in den Schutzkreis geraten bin.«

Ich kniff die Augen zusammen. Er wollte, dass ich für ihn log?

Minias lehnte sich so nah an die Barriere, dass die Jenseitsenergie darin warnend zischte. »Wenn du es nicht tust, gebe ich der Öffentlichkeit, was sie erwartet.« Seine Augen huschten zu den Leuten vor den Fenstern. »Der Beweis, dass du mit Dämonen verkehrst, sollte wahre Wunder für deine ... herausragende Reputation tun.«

*Mmmmm. Nicht ganz falsch.*

Die Tür öffnete sich mit einem Klingeln. Mit einem erleichterten Aufschrei schob die Verkäuferin meine Mutter von sich und rannte zu den zwei Beamten. Schluchzend warf sie sich in ihre Arme und hielt sie damit recht effektiv davon ab, näher zu kommen. Ich hatte höchstens dreißig Sekunden, und dann wäre es die Entscheidung der I. S., was mit Minias geschah, nicht mehr meine. Auf keinen Fall.

Minias sah die Entscheidung in meinem Gesicht und lächelte überheblich. Dämonen logen nie, aber sie schienen auch niemals die Wahrheit zu sagen. Ich hatte schon früher mit Minias zu tun gehabt und herausgefunden, dass er trotz seiner nicht unbeträchtlichen Macht ein Novize war, was den Umgang mit Sterblichen anging. Er hatte die letzten tausend Jahre oder so den mächtigsten, verrücktesten Einwohner des Jenseits als Babysitter gehütet. Aber offensichtlich hatte sich etwas geändert. Und irgendjemand beschwor AI aus der Haft und ließ ihn frei, damit er mich töten konnte.

*Verdammt. Ist es Nick?* Mein Magen hob sich und ich presste eine Hand gegen meinen Bauch. Ich wusste, dass er die nötigen Fähigkeiten besaß, und wir hatten uns im Bösen getrennt.

»Lass mich raus«, flüsterte Minias. »Ich werde mich an *deine* Definition von Richtig und Falsch halten.«

Ich ließ meinen Blick noch einmal durch den zerstörten Laden gleiten. Einem der Beamten war es gelungen, sich von der Verkäuferin zu befreien, als sie auf uns zeigte und dabei fast jaulte. Andere Uniformierte kamen herein, und langsam wurde es voll. Ich konnte keinen besseren mündlichen Vertrag mehr aus Minias herausbekommen.

»Abgemacht«, sagte ich und rieb meinen Fuß über die Kreidelinie auf dem Boden, um den Schutzkreis zu brechen.

»Hey!«, schrie ein Anzugträger, der gerade den Raum betreten hatte, als meine Blase in sich zusammenfiel. »Alle runter!«

Die Verkäuferin kreischte und fiel in sich zusammen. Von draußen hörte man das Schreien, das eine beginnende Massenpanik anzeigt. Ich sprang mit hoherhobenen Händen vor Minias. »Hey, hey, hey!«, rief ich. »Ich bin Rachel Morgan von Vampirische Hexenkünste, unabhängiger Runner-Service. Ich habe die Situation unter Kontrolle. Alles prima. Hier ist alles prima! Senken sie den Zauberstab.«

Die Spannung im Raum ließ nach, und in der neugewonnenen Ruhe fiel mir das Kinn herunter, als ich den I. S.-Beamten erkannte. »Sie!«, verkündete ich anklagend und zuckte dann zusammen, als Jenks plötzlich von meiner Schulter abhob.

»Jenks, nein!«, rief ich, und der ganze Raum reagierte. Allumfassender Protest erhob sich. Ich ignorierte die Befehle, stehen zu bleiben, und sprang vor den Mann mit dem Zauberstab, bevor Jenks ihn piken konnte und man mir irgendwie eine Anklage wegen tötlichem Angriff anhängen konnte.

»Du stinkender Batzen von giftiger Fairyscheiße!«, schrie Jenks und schoss hin und her, während ich mich bemühte, zwischen ihnen zu bleiben. »Kein Arschloch schlägt mich und kommt damit davon. Niemand!«

»Komm runter, Jenks«, beruhigte ich ihn, während ich versuchte, gleichzeitig ihn und Minias im Blick zu behalten. »Er ist es nicht wert. Er ist es nicht wert!«

Meine Worte drangen zu ihm durch und mit aggressiv klappernden Flügeln akzeptierte Jenks meine Schulter, als ich einladend meinen Schal hob. Dann drehte ich mich zu dem I. S.-Beamten um. Ich wusste, dass mein Gesicht genauso finster war wie das von Jenks. Ich hatte nicht erwartet, Tom noch einmal zu sehen - doch wen sollten sie sonst rausschicken, wenn es um einen Einsatz mit Dämonen ging, wenn nicht jemanden von der Abteilung Arkanes?

Die Hexe war ein Maulwurf in der I. S. und arbeitete in einem der heikelsten, bestbezahlten Jobs, während er gleichzeitig Anhänger irgendeines fanatischen Schwarzmagie-Kultes war. Ich wusste das, weil er letztes Jahr den Botenjungen gespielt und mich eingeladen hatte, mich ihnen anzuschließen. Direkt, nachdem er Jenks bewusstlos gezaubert hatte und ihn auf dem Armaturenbrett meines Autos hatte liegen lassen. Was für ein Arsch.

»Hi, Tom«, sagte ich trocken. »Wie hängt der Stab?«

Der I. S.-Beamte wich mit Blick auf Jenks ein Stück zurück. Sein Gesicht wurde rot, als jemand lachte, weil er vor einem zehn Zentimeter großen Pixie Angst hatte. Die Wahrheit war, dass er die auch haben sollte. Etwas so Kleines mit Flügeln konnte tödlich sein. Und Tom wusste es.

»Morgan«, antwortete Tom und rümpfte die Nase, als er die Luft einsog, die geschwängert war mit dem Geruch von verbranntem Bernstein. »Ich bin nicht überrascht. Beschwören Sie öffentlich Dämonen?« Sein Blick wanderte durch den zerstörten Laden und er gab ein spöttisches Ts-Ts von sich. »Das wird ganz schön teuer.«

Ich atmete schneller, als mir Minias wieder einfiel, und ich wirbelte herum. Treu seinem Wort benahm sich der Dämon und stand ganz still, während alle I. S.-Beamten ihre Waffen auf ihn gerichtet hatten, egal ob konventionell oder magisch.

Meine Mutter gab ein abwertendes Geräusch von sich und ihre Absätze klapperten, als sie zu Minias hinüberging. »Ein Dämon? Sind Sie verrückt?«, fragte sie, klemmte sich unsere Einkäufe unter den Arm, nahm Minias' Hand und tätschelte sie. Ich erstarrte schockiert. Minias sah sogar noch überraschter aus.

»Glauben Sie wirklich, dass meine Tochter so dumm ist, einen Dämon aus dem Schutzkreis zu lassen?«, fuhr sie mit breitem Lächeln fort. »Mitten in Cincinnati? Drei Tage vor Halloween? Es ist ein Kostüm. Dieser nette Mann hat meiner Tochter dabei geholfen, die Dämonen abzuwehren, und wurde im Kreuzfeuer gefangen.« Sie strahlte zu ihm